

Wein-, Obst- und Gemüsebau, Bienenkunde, Feld- und Hauswirthschaft.

Redakteur und Verleger: Friedrich Häfler.

Nro. XIV.

Weissenfee (in Thüringen).

Juli 1834.

II. Jahrgang.

Weintreiberei. *)

Der Wein wird auf vielerlei Art getrieben; erstens treibt man ihn mittelst einer Glaswand an sonnigen Mauern durch bloße Sonnenwärme, wozu man eine jede Wein-Wand verwenden kann, die der Lage nach dazu geeignet ist; d. h. die gegen Süden liegt und gegen Norden geschützt ist. Man hat hierbei nicht einmal auf die Sorte des Weins Rücksicht zu nehmen, es wäre denn eine von den allerspättesten. An solchen Sonnenwänden kommen die Trauben doch wenigstens um 4 bis 5 Wochen früher als im Freien.

In kalten Gegenden, wo der Wein nicht reif wird, ist diese Methode gewiß vorzugsweise anzuwenden, da man ohne diese Hülfe den Genuß dieses edlen Getränks embehalten müßte.

Eine verbesserte Methode ist diese, wenn man in der Mauer einen Heiz-Canal anbringt, der übrigens auch vorn am Fenster gezogen werden kann, wodurch die bei schlechtem Wetter herabgesunkene Temperatur erhöht und Gleichheit erhalten werden kann.

Die Fenster, die unten in einem hölzernen Kasten liegen, bilden mit der Wand einen Winkel von 30 Grad und liegen oben an der Mauer an.

Nach der Reife der Trauben muß man das Haus abnehmen, damit Luft und Wetter wieder auf die Stöcke einwirken können.

Solch eine Wand, die nicht zu früh angetrieben wird, kann mehrere Jahre nach einander benutzt werden, jedoch kann man die Glaswand im nächsten Jahre an einen andern Platz verbauen, und das erste Stück ein Jahr ausruhen lassen.

In kalten Gegenden aber, wo man dieses Experiment nur als Schutz gegen das rauhe Klima anwenden, wieberholt man die Methode alle Jahre. (Fortsetzung folgt.)

*) Aus Dr. von Sarsen's Director's Mittheilung in Wien. (Anfänger.)

Pomologie. Der rothe Stettiner.

Ein bekannter, aber in jeder Hinsicht sehr schätzbarer Apfel, der zu den plattirten gehört. Er ist ziemlich groß, 3 Zoll hoch, bei 3 1/2 Zoll im Durchmesser; in seiner Mitte ist er am breitesten, daher etwas bauchig, dann wölbt er sich allmählig zu, und die Blume senkt sich in eine mittlere große Vertiefung. Auch nach dem Stiele

zu nimmt der Apfel von der Mitte etwas ab, ist aber an dem Stielende etwas platter als an der Blume. Der Stern der Blume bedeckt die Deckung etwas, die Ausbuchtung derselben ist geräumig, groß und tief, und hat eine feine Röhre, die fast bis zum Kernhause geht. Der holzige, mittelmäßige harte Stiel geht kaum eine Linie über die Höhlung, in welcher er steht, heraus. Die Farbe der nicht sonderlich harten Schale ist fast überall dunkelroth, mit vielen weißbraunen Punkten, die wie Radelstiche aussehen. Auf der Schaftseite hat er zuweilen hellgrüne Flecken, die auf dem Lager hellgelb werden, und auf seiner Oberfläche sieht man die und da kleine schwarzbraune Flecken, die von Insektenstichen herzurühren scheinen. Das Fleisch ist weißlichgrün, hart und fest, wird aber, je älter der Apfel wird, lockerer. Der Saft ist nicht übrig, aber erfrischend, und von einem angenehmen, säuerlich-süßem Geschmack. Das Kernhaus ist nach dem Stiele zu breit, dehnt sich aber bald stark gegen die Seiten aus, und wird an den Blumen kurz zugespitzt. Die kleinen, niedrigen, doch regelmäßigen Kernkammern enthalten wenige und sehr unvollkommene, dicke, edige und kurz zugespitzte Kerne. Dieser Apfel wird im December essbar und hält sich bis April; später verliert er am Geschmacke, und das Fleisch bekommt gelbe pelzige Flecken. In der Wirthschaft ist dieser Apfel höchst brauchbar, so wohl zum frischen Genuße als zum Willen. Der Baum macht einen ansehnlichen Stamm, und die Haut- und Rebennähe und auch die Zweige setzen sich gern quirlig an. Das Tragholz wechselt unordentlich, weil sehr lang, fast wie kleine Zweige und steht bald nahe zusammen, bald weit auseinander. Die Sommerhossen sind ziemlich stark, aber nicht sehr lang. Die Aeste sind sehr ausbreitet, Achen aber oft nur auf einer Seite. Das Blatt ist dunkelgrün, eiförmig, gegen den Stiel ziemlich rund, und hat eine feine Spitze. Die Ränder sind mit deutlichen und scharfen Zähnen besetzt. Die Knippen sind unregelmäßig gereiht und stehen sehr eng.

Der Baum wird sehr fruchtbar, trägt fast alle Jahre ziemlich, und ist auch in Beziehung der Lage und des Erbreichs sehr genügsam.

Christ sagt von diesem Apfel: „Er ist ein Apfel, der werth ist, das man ihn recht häufig pflanze. Er ist sowohl ein guter Tischapfel, als auch einer der vortheilhaftesten wirthschaftlichen Äpfel und hat werthvolle Vorzüge. Er ist groß und ansehnlich, weiß rund, zuweilen an der Blume etwas eingedrückt, größtentheils dunkel und schwarzroth, oft aber auf der einen Seite hellgrün. In manchen

Beilage zur Blumen-Zeitung.

Jahren bekommt er schwarze Flecken, wie Eisenflecken, die ihm aber nicht schaden. Sein Fleisch ist hart und fest und vielmehr glasartig, daß man ihn nie eindrücken kann. Nichtdeßoweniger ist er voll süßen, weinhaften Saftes und von trefflicher Dauer, hält sich vom December in seiner vollkommenen Güte bis August. Zum Eßer ist er auch vorzüglich. Der Baum wird einer der allgerösten und erreicht das höchste Alter. Er ist überaus fruchtbar und hält die härteste Witterung auch in seiner Blüthe aus, nimmt auch mit geringem Erdbreie vorlieb. Seine Sommerknochen sind groß, glänzend und schwarzblau, mit vielen kleinen Punkten, und gegen die Spitze mit feiner Welle gleichsam nur bekränzt. Die Augen sind dick und breit, und die Augenträger hervorstechend. Die Blätter sind groß, dunkelgrün und fein gezähnt."

Dieser Apfel hat fast in jeder Provinz einen andern Namen: in Preußen heißt er der Annaberger, in Hessen der Glasapfel, in Schwaben der Bödigheimer; sonst heißt er wohl auch der Eisenapfel, der Roskoder, der Brandenburger, und zum Unterschiede des gelben und weißen nennt man ihn den rothen Stettiner.

Ueber Spargeltreiberei.

Der Spargel wird, nach Angaben des Hrn. Gartendirectors Ritter in Wien, auf folgende Weise getrieben: Die Pflanzen, welche 3 Jahre alt sein müssen, werden Mitte Novembers ausgegraben und an einem trocknen Ort gebracht. Hier trocknet die Erde etwas ab, so daß die Wurzeln von der Erde und von den faulen Theilen gereinigt werden können, welche letztere man auch etwas einfährt.

Mitte Decembers, noch früher oder auch später geschehen kann, machen wir ein ziemlich warmes Mistbett, auf welches einen halben Fuß tief Erde gebracht wird, wobei noch zu bemerken ist, daß der Dünger etwas festgetreten werden muß. Hierauf läßt man das Beet einige Tage liegen, damit es sich erwärme. Nun setzt man die Spargelwurzeln dicht aneinander an, und überfällt sie nachher mit einem halben Fuß Erde, die mittelst mehrerer Wischlämmen voll Wasser zwischen den Wurzeln eingegeben wird, und endlich nochmals durch einen halben Fuß Erde ersetzt wird.

Nach Verlauf von einigen Wochen kommt der Spargel zum Vorschein, den man durch die obere Temperatur forciren oder zurückhalten kann.

Bei dieser Methode, den Spargel zu treiben, bekommt man nun freilich keine starken Riese, allein es ist die Methode, wobei am wenigsten Dünger aufgeht, dessen wir hier viel brauchen und nur wenig bekommen können, da in ein Beet von 4 Fenstern so viel Wurzeln besämen können, als man auf freiem Grunde auf ein ganzes Stüch Land kaum verwenden, wo er auf dem Plage getrieben viele Auhren Müß erfordert.

Bei vollkommenen Spargel erhält man, wenn die Spargelstöcke mit dem Frosthaaren ausgegraben, auf ein warmes Beet in etwa 5 Linien gesetzt werden, nachdem, wie es auch oben bemerkt wurde, auf die Mistlage vorher eine kleine Dede Erde gegeben worden ist, da man die Wurzeln auf den bloßen Mist nicht setzen kann. Diese angegebene Methode wird von den Engländern ebenfalls

angewendet. (S. Nicol Garden Calendar of Horticult., 1822, pag. 338.) (Beschluß folgt.)

Ueber Th. Nutt's Lüftungsbienenzucht.

Die Bienenzucht, (sagt der treffliche Bienenzüchter, Hr. Pastor Muffel in der Vorrede zu Nutt's herrlichem Bienenwerke*) welche so mannigfaltiges Vermögen gewährt, verdient besonders deswegen die größte Aufmerksamkeit, weil sie ein schätzbares Mittel zur Beförderung eines allgemeineren Wohlstandes ist, indem sie nicht nur dem größeren und kleineren Landbesitzer, sondern auch vielen Gewerbetreibenden eine oft sehr ergiebige Quelle reinen Gewinnes und Nebenerwerbes wird. Soll jedoch dieser Zweig landwirtschaftlicher Betriebsamkeit einen bedeutenden Ertrag liefern, so müssen zwei Umstände notwendig zusammenstreffen: die Gegend muß reich an honigigen Gewächsen sein, die Bienenzucht muß nach einer auf richtige Principien gegründeten Methode getrieben werden. Die Menge der Schriften über Bienenzucht, welche bisher erschienen sind und noch jährlich aus Licht treten, beweiset mehr, daß die Bienenzucht noch vielfacher Verbesserungen fähig ist, als, daß sie schon den möglichsten hohen Grad der Vervollkommenung erreicht: jeder demselben Bienenzüchter wird bei allen Versuchsarten, die er unbesangenen prüfte, Mängel, Schwierigkeiten und Uebelstände mancher Art erkannt haben und deswegen geneigt sein, sich mit allen werthvollen Erfindungen, welche die Bienenpflege betreffen, bekannt zu machen. Somit wurde der Wunsch, die Bienenzucht zu beleben und zu verbreiten, das Streben, dieselbe zu vervollkommenen, d. h. einträglicher und menschlicher zu machen, die Veranlassung zu gegenwärtiger Schrift, deren Erscheinen Manchem um so willkommen sein dürfte, da schon mehrere öffentliche Blätter auf das englische Original aufmerksam gemacht und mit der größten Auszeichnung darüber gesprochen haben.

Thomas Nutt, Kaufmann zu Moulton-Chapel in Lincolnshire, wurde durch ein trauriges Schicksal, wie schon so mancher Unglückliche, dahin geführt, aus der aufmerksamen Beobachtung der Natur und ihrer Schöpfung Ertrag für die Lebensfreuden, deren Genuß ihm sein Mißgeschick auf anderen Wegen verlagte, zu schöpfen. Im Jahre 1822 wurde er von einer schweren Krankheit befallen, die ihn auf lange Zeit des Gebrauchs der Gggräube. Mühfam schleppte er sich auf seinen Krücken in den Garten zu einem Nußplage, wo er seine Bienen vor Augen hatte. Diese lenkten bald seine ganze Aufmerksamkeit auf sich hin und wurden ihm so theuer, daß er sich nirgends glücklicher fühlte, als in ihrer Nähe. Die Schwärme kamen, und mit ihrstieg in seiner Seele der Gedanke auf, daß das Schwärmen mehr ein Akt der Nothwendigkeit als der freien Wahl, daß es als solcher ein Uebel sei; doch die übliche Methode, das Schwärmen durch Unterlegen von Stöcken zu hindern, wollte ihn keineswegs befriedigen. Als endlich die Zeit der Honigernte naht, war es, wie man leicht denken kann, sein größter Wunsch, auf irgend eine Weise in den Besitz des

*) Anweisung zur Lüftungsbienenzucht oder neuer und menschlicher Methode der Bienenpflege, wodurch das Leben der Bienen erhalten und somit der besten Art in der größten Menge mit leichtester Mühe gewonnen wird.

eingetragenen Honigs zu gelangen, ohne gezwungen zu sein, sein Fleißigen, ihm so theuer erworbenen Geschäfte zu vernichten. — Diese Ideen beschäftigten ihn lange; er blieb auch nach seiner Wiederherstellung ein eifriger Bienenfreund, und so führte ihn ein Zufall dahin, nach zahllosen Versuchen, Prüfungen und Verbesserungen durch Anwendung der Ventilation eine Art der Bienenzucht auszubilden, die mit Recht menschlich genannt zu werden verdient, und die man mit dem Namen „Küstung-Bienenzucht“ bezeichnen kann, nach der Analogie der Ausdrücke Schwarm- und Magazin-Bienenzucht.

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen über Pferde und Pferde-Zucht.

Von Werno Freib.

(Fortsetzung.)

Die Farbe, oder nach der Kausprache, das Haar der Pferde hat in der Geschichte derselben eine nicht unwichtige Rolle gespielt und behauptet solche zum Theil und namentlich die Auswahl der Hengste und Stuten zur Zucht noch jetzt.

Nicht als ganz ungegründet und geradehin lächerlich dürfte das Urtheil der Alten gelten, nach welchem sie mit Rücksicht auf die Haarfarbe, das Temperament, die Brauchbarkeit, die Dauer des Pferdes bestimmten; in so fern solche als Eigenschaften der oder jener ursprünglichen Race wahrgenommen wurde.

Schwanfender und unsicherer werden freilich solche Behauptungen, nachdem das Blut unserer Rassen durch Verpaarung und Verbastardung vermischt und veräffelt ist — lächerlich und aus phyllischeren Keimern hervorgezogen erscheinen lie, wenn selbst ohne alle Rüd- und Hinsicht auf die um- und abändernden, bedingten und bedingenden Verhältnisse, in den Spielraum eingeschaltet, auf einem abgegrenzten Gebiete des Wissens eingeschränkt, freier Regung und Bewegung entbehrend, unumstößlich dastehen wollen.

Was aus Augustus, Caelus, Fuchsus, Schmid, Raab, Schwab, Gaab und andere in uns ältesten Zeitschriften der Thierärzte lebende Männer über die Einteilung der Natur in vier Temperamenten, alten Gelehrten und Wunderlicher geschrieben und gesagt — Simon Winter, oder wohl mehr Valentin Trichter, Reitmeister der Republik Nürnberg, mochte bei der im Jahre 1746 erfolgten neuen Herausgabe des Winter'schen Roßregers das Unhaltbare einer unbedingten Einteilung gefühlt und deshalb den vier Capiteln über die 4 Complexionen ein fünftes von allen diesen Complexionen ausgelegt haben, worin mildernd, mildernd ausgleichend, vermischend und vermischend behandelt wird. Winter theilt der sanguinischen Complexion die edelsten Pferde überhaupt und dem Haar nach Fuchsi, Braune, Apfelsgrau, Rothschimmel, Braun- und Rothscheden zu; zur phlegmatischen rechnet er Rothschimmel mit vielen weißen Haaren, Weißgrau mit weißen Mähnen und weißen Schweife; der cholischen überweist er Rappen, Schwarzschiele, Schwarzbraune, Golschule, Golsbraune, Schwarzheden; der melancholischen Schwarzschiele, Mausfahne, Hirschfarbene und Lichtbraune. —

Weiß und Schwarz ist der Grundton aller Farben; aus der Mischung entsteht nach dem Grade, wie solche

statt gefunden, die Verschiedenheit, die Abweichung von dem einen oder die Neigung zu dem andern.

Die große Mannichfaltigkeit des Farbenspiels bei den Pferden gab für die nähere Bezeichnung des Haars Anlaß zu bildlichen Benennungen, die aber verschiedenen zu verschiedenen Zeiten angenommen und bekannt waren.

(Fortsetzung folgt.)

Butterbereitung in Holland.

Die Holländer, die sich auf ihre Butterbereitung so viel zu Gute thun, und die auch wirklich einen nicht unbedeutenden Vortheil davon treiben, unterscheiden hauptsächlich drei verschiedene Arten von Butter: nämlich eine sogenannte Grassutter, die bereitet wird, während die Kühe im grünen Futter, Aghen, einweilen, eine Heubutter, die aus dem Melken der Ställe hergestellt wird, und eine Heubutter, die man erhält, während die Kühe mit Stroh gefüttert werden. Alle diese Butterarten erhalten einen Zufuß von Salz, und man bereitet in Holland nirgendwo ungesalzene Butter. Zur Gewinnung der Grassutter, die der heulichen Butter ähnlich kommt, legen die Holländer, die frühgemolkene Milch in Kupfernen oder mit Blei beschlagenen Krügen in einen langlichen, wasserichten, mit Steinen ausgefüllten Hühlerbehälter von 6 Fuß Länge, 3 Fuß Breite und 2 Fuß Tiefe, der vorher mit kaltem Wasser angefüllt worden, und an dessen Ende sich gemächlich zu diesem Behute eine Pumpe befindet. In diesem Hühlerbehälter fließen die Milchströme zwei Stunden lang, während welcher die Milch öfters umgerührt und wodurch eine sanftere und reichlichere Abgabe des Rahms erzeugt wird. Dann wird die Milch durch ein Sieb in einen Kupfernen oder hölzernen Hühlerbehälter geleitet, in welchen man sie 24 Stunden lang in einem kühlen Hühlerbehälter stehen läßt, um sie darauf abzulassen. In manchen überreichen Dinge sauren Rahms vorhanden, so wird alle 24 Stunden umgerührt, wobei das Butterfett zur Hälfte mit saurem Rahm gefüllt wird. Im Winter legt man dem Rahm etwas ausgeföhrt warmes Wasser zu, um dem Gange die gehörige Temperatur mitzutheilen; bei sehr warmer Witterung hingegen faßt man den Rahm vorher in dem Hühlerbehälter ab. (Beilage folgt.)

Nachricht von Herrn Verrieh aus Nordamerika über diejenigen Bäume, welche er bis jetzt auf seinen Reisen zu brockhaften Gelegenheiten hatte.

(Mitgetheilt von Herrn. Föhringer Schach.)

Wien, im Juni 1834.

Es ist sehr oft den Freunden der Forsten und Gärten, welche sich für die Natur des Vaterlands interessieren, Mitleid über die Verwahrlosung des Wissens, die sich namentlich zur Zeit in dem deutschen Reich ereignet, geblieben, so daß der Brief aus Baltimore, vom 22. April d. J., nicht früher einging, als Verrieh wurde hauptsächlich dadurch abgehalten, sein Versprechen gegen mich zu erfüllen, daß in den letzten Monaten des vorigen und in den ersten Monaten dieses Jahres sein Schiff von dort aus abging, und er sich dem besten Willen nach in Eile auf den Weg machte, um die Natur des Vaterlands zu sehen. Ich habe mich bemüht, die Natur des Vaterlands zu sehen, und ich habe mich bemüht, die Natur des Vaterlands zu sehen, und ich habe mich bemüht, die Natur des Vaterlands zu sehen.

Wie ich oben von der Küste einen Blick auf das Meer hatte, so hatte ich auch einen Blick auf das Meer, und ich habe mich bemüht, die Natur des Vaterlands zu sehen, und ich habe mich bemüht, die Natur des Vaterlands zu sehen, und ich habe mich bemüht, die Natur des Vaterlands zu sehen.

Verfäße also schon denselben aufzuführen. Es wachsen die Proten trifoliate, Robinia, die Philadelphus-Arten, Tilia pubescens, Amorpha fruticosa, und manche andere nur in sehr warmen Gegenden, als Marisch und Siegelstra, und erheben sich in Deutschland, während andere, wie Laurus assasiensis, Nyssa aquatica, N. biloba, die Corya-Arten noch durch Deutschland zu hohen Bäumen wachsen und doch empfindlich gegen das deutsche Klima zu sein scheinen.

Die Alnus-Arten, welche sowohl in den wärmeren, als auch nördlichen Staaten vorkommen, sind, und die vor anderen geschätzt werden, sind die folgenden:

Unter den Eichen gehören die durch die Härte der Holze von den übrigen die Quercus alba (Weiß-Och) und Q. obtusiloba (Fest-Och) aus. Im Durchschnitte hat das Holz der Quercus robur ziemlich gleiches Gewicht, wie das der Quercus alba, ist aber weicher, weshalb es zu vielen technischen Zwecken verwendet wird, vor allem nicht dazu benutzt werden kann. Beide Arten kommen in den verschiedensten Gegenden vor; von den niedrigen Kulturgehölzen steigen sie zu der Höhe der Berge auf; die weiß leuchtende Rinde (sowohl im Innern als außen) macht sie auszeichnen. Das Holz der Quercus obtusiloba ist viel härter, als das der Quercus alba, dagegen erreicht diese die höchste Holzart an Stärke und hat eine sehr dichte, faserige Rinde, als Holz, die Rinde ist als 40 bis 50 Fuß mächtig, mit einem 1 1/2 bis 1 1/2 Fuß Durchmesser im Stamme. Die Quercus alba ist selten in den Gärten, wozu wohl auch die Ursache ist, daß die Samen bald nach der Reife keimen und sich zu schnell auskeimen werden müssen. (Vergl. folg.)

Gemeinnützliche Mittheilungen.

(Bemerkungen über die Düngung des Bodens durch das Verbrennen der Stoppeln.) Im Jahresberichte des Cultivateur 1829 wird behauptet, daß, wenn man die Stoppeln verbrenne, die zwanzigjährige Ernte ohne Düngung mit Mist liefere. Das dieses Verbrennen der Stoppeln eine Art Düngung ist und die Fruchtbarkeit der Felder bedeutend befördert (es fand schon bei den Juden in Palästina Statt), leidet keinen Zweifel, allein es ist umwahr, daß man bei diesen Verfahren zwanzigjährige Ernte ohne Düngung zu erwarten erhält. Durch das Verbrennen der Stoppeln erlangt man übrigens den Vortheil, daß nicht nur die Fruchtbarkeit des Bodens befördert, sondern auch eine gehörige Düngung der Erbsen mittelst der vorbereiteten Asche befördert wird, das ferner viele Insekten und Insekten, die gleichfalls mit den Stoppeln verbrennen, zerstört werden.

(Neue Hufeisen.) Der f. t. Thierarzt, Hr. Petarsker in Prag, hat ein Hufeisen erfunden, welches ohne Nägel an den Fuß befestigt werden kann und in seiner Construction alle Vortheile ähnlicher Art an Zweckmäßigkeit übertrifft. Dasselbe besteht aus einem gewöhnlichen, mit Stollen versehenen Hufeisen, das nach der Größe und Form des Fußes gefertigt ist und demselben wie jedes andere Hufeisen angepaßt wird. An jedem Stollenende ist eine Feder angebracht, welche nach vornwärts geht und sich vorn an der Fehle unter dem Saum mit der andern durch eine eigene Vorrichtung verbindet, die nach der Größe und Stärke des Fußes enger und weiter gemacht werden kann. Bei kräftigen und kräftigen Füßen, an welchen oft sehr Nagel angebracht werden kann, mit auch bei Fußschäden und vorzüglich in einem Winterbesuche, an welchem man das Eisen ohne Nachhilfe des Fußes abnehmen, die Stollen und Griffe schärfen und es, ohne den Fuß auf eine Weise zu unterstehen, befestigen kann, ist dieses Eisen gewiß recht nützlich und verdient daher allgemein angewandt zu werden.

(Neuseeländischer Flach.) Die Literary Gazette sagt in einem Artikel über Neuseeland: „Von dem Phormium oder neuseeländischen Flach, der neuerlich als Handelsartikel in England eingeführt worden ist, berichtet Hr. Deutmann Marbonnell (von der f. Marine), daß die Pflanze in wilder Ueppigkeit auf allen drei Inseln Neuseelands wachse. Sie ist fast dem Lande eigenthümlich und perennirend; die Blätter im Durchmesser 6 bis 10 Fuß lang; sie bringt eine Menge Samen. Wird darauf geachtet, so zur rechten Jahreszeit zu schneiden, und nur gewöhnliche Sorgfalt auf ihre Kultur verwendend, so hält er sich überaus, daß sie sich vorzüglich, als der ruffische Flach der Familie Flachschmähren; der Flach hat eine Biegsamkeit das erweicht, und nicht das Bruchbarkeit und Größe des letzteren. Tausende von Schiffen dieses kostbaren Handelsartikels könnten jährlich von Neuseeland nach dem Mutterlande verschifft, so ganz Europa von dort ganz leicht damit versorgen werden.“

Das Laub des Wismuthbaumes hat eine große und empfehlenswerthe Kraft bei den Gichtkranken, auch bei solchen, die für unheilbar erklärt werden. Man setzt das Laub in Wasser und Zucker, samt Papier in das Badegedächtnis, legt dies warm auf die Gichtwunde und läßt den Verband 2 Tage lang. Auch thut man wohl, wenn man das Gichtwunde mit dem Wismuthbaume ausweicht, und einige grüne Wallnussblätter darauf legt. Man kann das gedachte Laub auch trocknen und pulverisirt auf die Gichtwunde eintreiben, dann ein grünes Blatt darauf legen. Gleiche Wirkung thut das grüne Kleingelbholz oder gelbweisse Laub. Weisse.

(Weisse Rüben.) Mehrere Landleute in der Gegend von Bitterfeld (Bitterfeld 1/2, d. bester Feld, als in der Mark Brandenburg) haben in diesem Frühjahr dreimal weiße Kohlpflanzen gesät, diese sind ihnen aber, trotz aller Vorkehrungen durch eingetretene Mittel, von den Erbkühen (chrysomela olivacea) abgefrisst. Sie beschloßen daher weiße Rüben zu säen. Es hätte ein Landwirth einen halben Pfund Samen dieser Art liegen und verkaufte das Pfund zu einem halben Thaler 1/2 Cour. Wenn nun 6 Pfund in einer Menge enthalten sind, so macht er durch den Verkauf dieses Samens einen Gewinn von 500 Thlr. und darüber. W.

Das ist bekannt, daß Gipssteine von weichem Holze die Kraft des Schiefpulvers sehr vermehren, auch wird dick an der Quelle beim Brennen der Steine geist. Steine, insofern sie nicht Sandsteine sind, werden leicht gesprengt, wenn man auf einer Fläche derselben von Stein oder Braunkohlen Feuer anmacht, und das stark ausbreiten läßt und Wasser auf die Steine gießt, dann fallen die Steine auseinander. Weisse.

Ein zuverlässiges Mittel, Federweide schnell und wohlfeil zu mähen, sind Erben und zwar solche, welche auf den Tisch nicht laugen. Man quillt davon so viel, als in zwei Tagen verfaulen werden, in etwas salzigem Wasser und kocht damit den Schüssel die Kröpfe voll, und wiederholt dies so oft, bis die Erben zerfallen sind. Im Wasser darf es während der Mähung dem Schüssel nicht fehlen. Die Gänge bekommen bei dieser Mähung sehr große Lebern.

(Vertilgung der Ameisen, Kellerschnecken und schwarzen Käfer.) Man nehme ein Pfund Haselnuß, und ein halbes Pfund geroben, braunen Zucker, und mische beides gut durcheinander; hierzu gebe man zwei Lingen so fein als möglich gehobenen Pfeffer. Dieses Gemenge lege man auf weisende, flache Gefäße an jene Orte, wo die genannten Insekten gewöhnlich hinkommen. Zur Verwahrung gegen den Regen ist es gut, die Gefäße zu bedecken.

(Zu stark gefassten Speisen das überflüssige Salz zu nehmen.) Man spanne über den Topf, in welchem sich die verfasste Speise befindet, eine Serviette, oder ein anderes linnen Tuch, streue eine Hand voll Salz darauf, und in Kurzem wird dieses das im Topfe aufgelöste Salz an sich ziehen. Den nämlichen Erfolg bringt auch ein Stückchen Badeschwamm hervor, das man wohl gereinigt und ausgekrüht in die verfasste und noch kochende Speise wirft, indem dieser Schwamm das Salz anzieht.

Zur Vertilgung der Schnoden nehme man eine halbes Pfund Quantität Kohlsäure, und laufe sie einen warmen Wein, oder ein schones Feuer, bis sie ganz weich werden; breche man sie, wie man sie mit ausgelegener Gutter, oder frischem Treibschmalz, und lege sie beschon, wo Schnoden vorkommen. In wenig Stunden wird man diese Thiere zahlreich auf der Leinwand finden, und dann leicht auf die angemessene Art vertilgen können. Auch Kellerschnecken und Ohrwürmer lassen sich durch dieses Mittel zerstören, wenn es an den Ort ihres Aufenthaltes gebracht wird.

Bei der letzten Ausstellung der Gesundheits-Genossenschaft in Dublin ward dem Hrn. John Dikens für ein Messer, das mit 873 Nadeln versehen war, eine goldene Medaille, 40 Quinzen an Werth, zuerkannt.

Im Weinarten des Gutsbesizers Schmitz in Rembach, bei Weinheim an der Bergstraße, das es am 2. Juli d. S. ihren reifen Trauben gegeben.